

**Abonnementspreis:**  
 Vierteljährlich  
 für Diez 1 Mt. 80 Pfg.  
 Bei den Postanstalten  
 (inkl. Bestellgeld)  
 1 Mt. 92 Pfg.  
 Erscheint täglich mit Aus-  
 nahme der Sonn- und  
 Feiertage.  
 Druck und Verlag  
 von H. Chr. Sommer,  
 Diez und Ems.

# Diezener Zeitung



(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

**Preis der Anzeigen:**  
 Die einseitige Petitzeile  
 oder deren Raum 15 Pfg.  
 Peltamezeile 50 Pfg.  
 Bei größeren Anzeigen  
 entsprechender Rabatt.  
 Ausgabestelle:  
 Diez, Rosenstraße 30.  
 Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 216 Diez, Mittwoch den 16. September 1914 20. Jahrgang

## Die Schlacht zwischen Paris und Verdun.

**Großes Hauptquartier.** Amtlich. Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich aus auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher **Teilerfolge der deutschen Waffen** zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

### Von der Ostarmee!

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnete sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

#### Kämpfe in Ostafrika.

Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer unbestätigten Neutermeldung aus Livingstonia vom 14. September ist eine Abteilung der Deutschafrikanischen Schutztruppe am 5. September in Nordrhodesia eingefallen und hat die Niederlassung Abercron angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 8. September wurde das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Der Feind zog sich zurück. Major Carthy drang darauf mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz in einem Uimarsch nach der Grenze vor. Aus Nairobi wird gemeldet, daß eine deutsche Abteilung die Grenze von Nyassa bei Mahora überschritt und Morungu besetzte. In Nairobi eingetroffene verwundete Engländer berichten, daß die Engländer in heftigem Feuer gegen deutsche Maschinengewehre gestanden und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre zu nehmen, der aber mißglückte.

#### Der Erzbischof von Lemberg.

Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Das Achtuhr-Blatt von Krakau meldet: Am 12. September wurde der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg Sceptych, der sich beim Gerannahen der Russen trotz dem Drängen seiner Freunde weigerte, die Stadt zu verlassen, von den Russen verhaftet.

#### Von den belgischen Franktireurs.

Berlin, 16. Sept. Bei belgischen Franktireurs wurden Stodgewehre und Schirmgewehre gefunden. Den Behörden wurden solche vorgelegt. Sie sind 80 Zentimeter lang und können durch einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Es ist zu hoffen, daß die deutschen Truppen nunmehr scharfes Augenmerk auf scheinbar harmlose Gegenstände in der Hand der fanatisierten Belgier richten werden.

#### Die deutsche Verwaltung in Lüttich.

Amsterdam, 16. Sept. Ein Industrieller, der Geschäfte in Lüttich hat, schreibt über die dortigen Zustände, daß die deutsche Verwaltung dortselbst alle möglichen Vorkehrungen trifft, um das geschäftliche Leben aufrecht zu erhalten. Ihm selbst sei alles wünschenswerte Entgegenkommen gezeigt worden.

#### Die Beamtenfrauen von Saales.

Straßburg, 16. Sept. Wie dem B. Z. geschrieben wird, sind die von den Franzosen fortgeschafften Frauen und Kinder der Beamten von Saales auf das deutsche Einschreiten hin freigelassen worden. Sie sehen elend aus: ein fünfjähriges Kind ist den Strapazen erlegen. Eine Frau schilderte ihre Leidenszeit. Auf ihrem Wege kamen sie durch 14 französische Armeekorps. Von Disziplin war bei diesen nichts zu merken. Die Offiziere besah im p-

ten die deutschen Frauen. In St. Die wurden sie ins Gefängnis geworfen, wo sie 14 Tage im Schmutz zubringen mußten. Zu ihnen wurden fortwährend andere Frauen gebracht, die ebenfalls diese Leidenszeit mit durchmachen mußten.

#### Ein Deutscher über seine Gefangenschaft in Brüssel.

Berlin, 16. Sept. Ein in Berlin eingetroffener Deutscher erzählt im B. Z. seine Leidenszeit in Brüssel: Der Ausweisungsbefehl war gekommen, aber noch war die gestellte Zeit nicht verfloßen, wurden wir gefangen nach Brüssel gebracht. Man brachte uns in die Wartefäle. Das Gepäck wurde uns abgenommen, die Frauen in ein Kloster und die Männer nach den Gefängnissen geschafft. Unterwegs schrie eine tausendköpfige Menge: Schlagt die Spione nieder! Nieder mit den Deutschen! Von einem Neubau wurden Steine auf uns geschleudert. Die Begleitmannschaft mußte die gegen uns herandrängende Menge mit Kolbenstößen zurückhalten. Wir mußten, viele in einem Raume zusammengepfercht, auf schmutzigen Strohmatten liegen. Nahrung erhielten wir nicht, nicht einmal Wasser; austreten durften wir nicht. Auch Wasser zum Reinigen des Raumes gab man uns nicht. Erst am vierten Morgen brachten uns Damen vom Roten Kreuz Kaffee, Brot und Wasser. Dann gab es wieder den ganzen Tag nichts. Später wurde der Raum notdürftig gereinigt, und wir bekamen Brot, Fleisch und Kaffee. Am 6. Tage wurden wir vor ein Kriegsgericht gestellt, und ich durfte mit meiner Frau und Familie abreisen. Einen Knaben mußte ich bei einem belgischen Gendarmen zurücklassen. In Holland wurden wir dann vorzüglich aufgenommen und gepflegt.

#### Beschäftigung der Gefangenen.

Berlin, 16. Sept. Es wird vorgeschlagen, daß die Gefangenen in den Dienst der Landeskultur gestellt werden, insbesondere der Moorkultur.  
 Wolffs Telegraphen-Bureau.

#### Hellmuth Hirth zum Leutnant befördert.

Stuttgart, 13. Septbr. Der Flieger Hellmuth Hirth hat nicht nur das Eisene Kreuz erhalten, sondern ist auch vom gemeinen Soldaten zum Leutnant befördert worden.

## Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Erik Santer.  
 (Nachdruck verboten.)

Die beiden Bartenden hatten schon wieder gehen wollen, sahen sich aber nun plötzlich doch der Kunzen gegenüber und taten die übliche Frage. Amalie stand stumm und larr, ließ nur ein mokantes Lächeln um ihre vollen Lippen spielen und musterte das elegante Besuchsleid Mariannens mit unerhörter dreister Neugierde, so daß die junge Frau, endlich verlaßen, erröte und den Blick zu Boden richtete. Endlich riß Hans die Geduld. Er bligte die wie einen Zerberus vor den Eingang aufgefanzte Kunzen zornig an und sagte: „Liebe Frau, wir sind nicht gekommen, um uns von Ihnen anstarren zu lassen. Wollen Sie uns nun beschalligt bei den Herren melden!“  
 „Nein!“ Unglaublich unhöflich kam das eine Wort heraus.  
 Hans biß sich auf die Lippen. „Und warum nicht?“  
 „Es ist niemand von den Herren zu Hause.“  
 „D! Aber man hört doch deutlich die Stimme des Majors auf der Veranda und vernimmt das Lachen einiger anderer Herren!“  
 „Aber es ist trotzdem niemand zu Hause.“  
 „Ich verstehe. So geben Sie, bitte, unsere Karte ab und sagen Sie, daß wir aufrichtig bedauert hätten, niemand zu Hause zu treffen.“  
 Die Kunzen rührte kein Glied, um die ihr hingereichte Karte in Empfang zu nehmen, sondern sagte nur, das Gesicht zu einem breiten Grinsen verziehend: „Das Ding da nehme ich nicht.“  
 Hans zerknüllte Hans das Eisenbeinfärtchen in der Hand und wandte sich ab. „Komm, Marianne, wir wollen kein Wort mehr verlieren.“  
 „Wir hätten uns dieser Abweisung nicht aussetzen sollen“, sagte Marianne, als sie durch den Garten zurückspähten, und ranzelte die Stirn.  
 „Ach nur.“ beruhigte er. „Wir haben unserer Pflicht zu genügen gesucht. Daß man uns nicht gewollt hat, ist

nicht unsere Schuld. Wir wissen nun wenigstens, wie wir uns in Zukunft zu verhalten haben. Es ist ja einfach lächerlich, daß man uns so zu behandeln beliebt.“  
 „Ich finde es verlegend“, betonte Marianne.  
 „Das ist es auch“, bestätigte er. „Aber wir wollen weder das verlegende, noch das lächerliche Moment beachten, sondern uns mit dem nötigen Gleichmut wappnen und einfach sagen: Dann nicht!“  
 „Du hast recht, Hans. Aber ich fühle mich trotzdem bedrückt.“  
 „Nun ja,“ gab er zu, „es berührt eigentümlich, wenn einem der Stuhl so ostentativ vor die Tür gesetzt wird. Aber wir wären töricht, wollten wir uns deswegen mit Sorgen und Grübeln plagen. Nein, nun gerade recht heiter! Wir müssen den merkwürdigen Menschen zeigen, daß uns ihre ablehnende Haltung gar nicht berührt. Nach Tisch unternehmen wir zunächst einen Spaziergang, und später musizieren du nach Herzenslust. Die weitgehende Rücksichtnahme, die du bisher in dieser Beziehung walten liehest, hört nun ohne weiteres auf.“  
 Froh und heiter kamen sie gegen drei von dem Spaziergange zurück. Und nach dem Kaffeetrinken setzte sich Marianne an das Klavier. Jubelndes Singen drang zu dem begleitenden Spiel durch die geöffneten Fenster ins Freie, wo der goldene Waitag im strahlenden Sonntagskleide prangte und sich schimmernde Sonnenfäden in das Gewand webte. Und Hans schlug die Noten um, sah seiner Frau glücklich in die Augen und küßte mitunter ihr blondes Haar. Oder er lag im geöffneten Fenster, schmauchte vergnügt seine Zigarre und bliete lächelnd nach dem Nachbarhause hinüber, das von der prallen Nachmittagssonne beworfen war und mit seinem hohen Giebel über die trennende Mauer sah. Trotz der hellen Lichter, die mit ihm tosten, schien es grämlich dreinzuschauen. Desto heiterer war Hans und dachte: „Wir werden uns schön hüten und uns ärgern. Nein, das Vergnügen lassen wir euch da drüben.“  
 „Die da drüben“ taten es allerdings auch nicht. Der Professor besand sich überhaupt nicht daheim. Er war gleich nach Tisch mit Reisenheimer zu einer Exkursion aufgebrochen. Der Amtsrat hielt einen ausgedehnten Mittagschlaf und dachte dabei erst recht nicht an Aerger.

Die anderen drei saßen auf der Veranda und progen Rat wegen des beabsichtigten Systems.  
 „Der abgewiesene Besuch bedeutet das offizielle Ausgraben des Kriegsbeils“, sagte der Major. „Wir müssen nun mit der Eröffnung der Feindseligkeiten beginnen. Allerdings ist die Offensive schon drüben ergriffen worden.“  
 „Sie meinen, daß das nun schon bereits eine Stunde währende Klavierpiel eine solche bedeutet?“ fragte Johannes Niemeyer.  
 „Gewiß. Und das Gröhlen auch. Auf diese Kolträtierung unserer Nerven werde ich reagieren und morgen Gegenanschlag auffahren lassen.“  
 „Berraten Sie, bitte, Herr Major“, sagte der Assessor.  
 „Na, das ist doch sehr einfach. Ich bestelle August Schmeltz her. Gleich früh um acht.“  
 „Famos!“ lobte der Oberlehrer lachend.  
 „Nicht wahr? Eine Bonne soll's werden! Und dann muß es alle Tage eine neue Piece geben. Wir wechseln uns der Reihe nach ab. Das heißt, wir drei. Auf den Professor dürfen wir ja überhaupt nicht rechnen, und Volkmer scheint auch nicht mitmachen zu wollen. Aber wir drei!“  
 „Ja, wir drei!“ wiederholte der Oberlehrer stolz.  
 „Wir wollen doch gleich die Reihenfolge festsetzen,“ schlug der Assessor vor.  
 „Na ja. Also ich bin morgen dran. Wer will denn von Ihnen nun Nummer zwei übernehmen?“  
 „Ich,“ erklärte der Assessor.  
 „Gut. Dann haben Sie Nummer drei, Doktor.“  
 „Das wäre am Dienstag,“ meinte der Oberlehrer. „Schön, ich werde mir etwas zurechtlegen.“  
 „Aber immer möglichst wirksame Sachen. Keine harmlosen Wäghen, über die man da drüben nur lacht. Die Haare müssen den Herrschaften zu Berge stehen.“  
 Als Heinz Düring seinen Plan unter befriedigendem Nicken und vergnügtem Lachen seiner Zuhörer entwickelt hatte, erschien der Amtsrat. Er hatte zur Uebernahme einer vierten Nummer keine Lust, wurde daher ziemlich kühl behandelt und zog es bald vor, sich rauchend im Garten zu ergehen.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Kaiser Franz Joseph.

W. T. B. Budapest, 14. Septbr. (Nichtamtlich.) Einem Mitarbeiter des „Besti Ufag“, der das Krankenhaus der Gräfin Konny, Schloß Dreizwar, besichtigt hat, sagte die Gräfin, ich war vor einigen Tagen beim Kaiser Franz Josef in Privataudienz. Majestät ließ mich seine Grüße allen jenen braven Kriegern überbringen, die hier gepflegt werden. Der Monarch sieht blühend aus und sieht der Zukunft mit vollster Zuversicht entgegen.

## Großes Elend in Frankreich.

Es ist unmöglich, einzelne Bilder des unbeschreiblichen Elends festzuhalten. An Schlaf denkt kein Mensch mehr. Man hungert, durstet, friert blüde in den blauen Himmel, läßt sich von der Kissenwelle der Leidensgenossen und Soldaten belächeln, läßt sich stoßen, treten, töten. Man hat den Willen zu leben verloren. Ich frage mich: hat es jemals in einem Lande soviel Elend in tausendfacher Gestalt gegeben? Jemals, so lange die Sonne scheint? Jemals soviel Elend wie jetzt in Frankreich? Nein, dies Elend kann nirgend überboten werden. Und ich sehe es nur im Süden Frankreichs. Leute, die aus dem Norden kommen, verschauern im Süden könne man endlich zur Besinnung kommen...

W. T. B. Basel, 14. Septbr. (Nichtamtlich.) Der „Matin“ vom 11. Septbr. enthält den Marschbrief eines Soldaten, welcher die trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften von Beaumont und der Champagne schildert. Die Leute seien durch die Brände verängstigt und topflos gestochen. Es sei unmöglich, die vorgeschriebenen Requisitionen vorzunehmen, da die Häuser verlassen und verschloffen seien. Schmutz und Geldstücke lägen herum, aber es sei kein Huhn, auch nicht Salz oder Milch zu haben; selbst das Seil, an dem der Brunnenrimer hängen sollte, sei abgeschnitten. Zu dem benachbarten Arrondissement herrschten nicht derartige Zustände; der Grund hierfür sei, daß der dortige Unterprefekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Preußen angekündigt habe.

## Zum Fall von Maubeuge.

Berlin, 14. Sept. Zur Eroberung von Maubeuge wird vom Kriegsberichterstatter Binder des Berliner Tageblattes aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: Zum ersten Male in diesem Feldzuge galt es, eine französische Festung niederzurufen, die mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenwerken versehen war und auf die der Gegner große Hoffnungen gesetzt hatte. Diese Zwischenwerke bestehen in verstärkten Schützengraben, zahlreichen Hohlkämen, zahlreichen Drahtverhauen, zahlreichen tief in die Erde eingegrabenen Batterien und vor allem in der starken beweglichen Artillerie. Außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug in Tätigkeit. Im Burenfeldzuge haben diese Panzerzüge mit gutem Erfolge Verwendung gefunden. Natur und Lüttich waren ohne diesen Schutz. Bei Maubeuge sollten unsere Truppen zum erstenmal auf diesen Widerstand stoßen. 6 Forts und 7 Zwischenwerke waren niederzuwerfen. Verdun und Antwerpen sind in gleicher Weise befestigt. Der Fall Maubeuges ist ein Beweis, daß auch die von den Franzosen so hoch eingeschätzten Zwischenstellungen der verminderten Wirkung unserer schweren Artillerie keinen dauernden Widerstand leisten können. Zur Kapitulation der 40 000 Mann bei Maubeuge heißt es in demselben Kriegsbericht des Tageblattes: Der Ausmarsch der Gefangenen begann um 2 1/2 Uhr nachmittags und dauerte über sechs Stunden bis abends neun Uhr. Unter den Gefangenen befanden sich zum großen Bedauern unserer Truppen nur 120 verstreute Engländer, junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren. Beim Ausmarsch hatten die englischen Jünglinge die Kapitulation, den deutschen Siegern als Zeichen des gentlemanlike Besiegtheits die Hand zu bieten. Sie wollten nach alter Väter Sitte mit einem Shakehand die Angelegenheit aus der Welt schaffen, wie man nach Fußballkämpfen zu tun pflegt. Unsere Jungen quittierten diese milde Kriegerstille mit ein paar abweisenden Kniffen.

## Eine Ansprache des Kaisers auf dem Schlachtfeld.

Berlin, 13. Sept. Der Kaiser hat, wie gemeldet, nach dem Gescheh bei Birton in der Nähe von Longwy den Prinzen Oskar, den Kommandeur des Königs-Grenadier-Regiments, das bei diesem Sieg mitgekämpft hatte, besucht. Das Liegnitzer Tageblatt berichtet darüber folgendes: „Es war am 1. September. Das Regiment war in einem feindlichen Dorf einquartiert. Da wurde gegen Abend gemeldet, daß der Kaiser sein Regiment besuchen wollte. Schon wenige Minuten später, als sich kaum das Regiment aufgestellt hatte, trat der Kaiser mit seiner Begleitung in fünf Automobilen dort ein. Der Kaiser begrüßte zunächst mit Umarmung und Kuß seinen Sohn, den Prinzen Oskar, und schritt dann die Fronten des Regiments ab, dabei fortwährend die Mannschaften begrüßend: „Morgen, Grenadiere!“ Bei der Maschinengewehr-Kompagnie blieb der Kaiser einen Augenblick stehen und fragte die Mannschaften: „Na, habt ihr eine gute Schußzahl?“ Hierauf erfolgte die kräftige Antwort: „Ja, wohl, Majestät!“ Seine Majestät fragte dann weiter: „Wieviel Prozent Treffer?“, worauf der Reservist Fischer prompt antwortete: „100 Prozent Treffer, Majestät!“ Der Kaiser lachte. Er ging dann in die Mitte des Vierecks und hielt eine Ansprache, in welcher er nach dem Liegnitzer Tageblatt ungefähr folgendes ausführte: „Ich begrüße euch als Chef und sage euch meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und Manövern gesehen, eine besondere Freude ist es mir, euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie ich es erwartet habe, und wie es eure Väter 1870-71 getan haben. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment ausrückte, habe ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment sich wie unsere Väter bei Weißenburg und Würth schlagen werde. Auch unsere Kameraden der Ostarmee haben

sich bereits trefflich geschlagen unter dem Generalobersten v. Hindenburg. Auch die Armee des Kronprinzen, die 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg sind siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich fluchtartig zurück. Die Ostarmee hat drei russische Korps über die Grenze geworfen und zwei russische Korps haben auf offenem Felde kapituliert und 60 000 Mann (die Zahl ist bereits auf 92 000 Mann gestiegen) mit zwei Generalen sind kriegsgefangen. Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken, und das ist unser alter Gott, der über uns ist.“

## Die feindlichen Luftflotten.

(Nachdruck verboten.)

H. R. Von den Luftflotten der mit Deutschland im Kriege liegenden Staaten hat man bisher, trotzdem der Feldzug nun schon lange Wochen dauert, so gut wie nichts vernommen. Die unschätzbaren Paradesflüge einiger französischer Luftschiffe in den Tagen der Mobilmachung abgerechnet, scheint das früher so ruhmredig angekündigte pompöse Aeroplangebüder unserer westlichen Nachbarn entweder überhaupt nicht zu existieren, oder ist es nur ein über die unerhörten Waffenerfolge der Deutschen der... Atem ausgegangen, was bei einem Luftfahrzeug erklärlicherweise besonders unangenehm wirkt. Als wir im vorigen Jahre die Luftschiffahrt-Ausstellung in Paris besuchten, hatten wir schon den bestimmten Eindruck, daß von einer technischen Ueberlegenheit der französischen Flugzeuge über die deutschen Erzeugnisse überhaupt nicht mehr (wie vor einigen Jahren!) die Rede sein konnte. Erhebliche Mängel in der mechanischen Bearbeitung und Zusammenfügung der Apparate ließ die Mehrzahl von ihnen als wenig für militärische Zwecke geeignet erscheinen; jene leichten Bauten kamen überwiegend nur für Sportzwecke in Betracht. Die Luftschiffe, die Frankreich gegenwärtig besitzt, gehören fast alle dem halbstarren System an und halten einen ernsthaften Vergleich mit den deutschen Bauten nicht aus. Das größte derartige Fahrzeug, die „Aéro torres“, hat 23 000 Kubikmeter Rauminhalt; es wird von vier Motoren zu je 250 Pferdekraften getrieben und erreichte auf den verschiedenen Probefahrten einige 65 Stundenkilometer, statt der erwarteten 100! Langjährige Versuche, ein militärisch brauchbares starres System in der Praxis erfolgreich auszunutzen, wurden noch zu Beginn dieses Jahres selbst in französischen Fachkreisen als wenig aussichtsreich bezeichnet. Von den seit Jahren geplanten Luftschiffhallen, die in allen Teilen des Landes errichtet werden sollten, sind nur ein paar in den Départements fertig geworden; sie befinden sich zur Stunde prompt in... deutschem Besitz!

An Interesse für die Bildung einer großen, aus „Schlachtkreuzern“ und „Aufklärungsgehwadern“ bestehenden Luftflotte hat es in Frankreich umso weniger gefehlt, als man sich in dortigen militärischen Kreisen auf Grund der bemerkenswerten Sportergebnisse der Aeroplane dem Wahn hingab, man könne mit Hilfe der „vierten Waffe“ (die „berufen sei, die strategischen Operationen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie in ungeahnter Weise zu unterstützen“... Aeußerung des Generals Joffre gegenüber der Senatskommission) die numerische Unterlegenheit der französischen Armee ausgleichen. Zeitungen und Zeitschriften brachten noch in den letzten Julitagen mehr oder minder phantastische Anregungen, wie das Zusammenwirken dieser neuen „Waffengattung“ mit den übrigen zu denken sei und warum Frankreich in diesem Punkte einen unübertrefflichen Vorsprung vor allen europäischen Ländern, Deutschland im besonderen, besitze. Als man im vorigen Jahre von den Aufwendungen der deutschen Regierung für die Zwecke der Luftschiffahrt Kenntnis bekam, stimmten die führenden Blätter bewegliche Mägelieder an, daß die „grande nation“ im Begriffe stehe, sich überflügeln zu lassen. Schnellst forderte der „Aéro-Club de France“, der seine (übrigens vortreffliche!) Organisation zur Mithilfe anbot, die ersäcften Patrioten zu Sammlungen auf; man muß, um der Wahrheit die Ehre zu geben, erwähnen, daß jene Sammlungen ein gutes Ergebnis gehabt haben, ja daß reiche Privatleute, Korporationen, Stadtverwaltungen usw. sich beeilten, dem bedrohten Vaterlande „ihren Aeroplan“ (wie es in den Zeitungen so häufig hieß) zu spenden, damit die demnächstigen Luftgeschwader möglichst zahlreiche Einheiten aufwießen. Das Geld war also da, auch für recht pompöse Namen, die den Militärflugzeugen beigelegt werden sollten, hatten die großmütigen Spender beizeiten Sorge getragen... wer aber wiederum „den Ereignissen in geradezu sträflicher Weise nachhinkt“ (Worte des Senators Humbert in der berühmten Parlaments-Sitzung vom Ende Juni), das war der französische Generalstab! Und so kommt es, daß zur Stunde, wo die geschlagenen Armeen jenseits der Vogesen nach Rettung und Unterstützung jeder Art sehnsüchtig ausschauen, die vielberühmte „Luftflotte“ durch eine geradezu tragische Abwesenheit glänzt.

Das englische und russische Luftschiffahrtswesen war bisher, und mit Recht, ein beliebter Vorwurf für Witzblätter. Immerhin gebietet es die Gerechtigkeit, geziemend zu erwähnen, daß die Engländer einige kleinere Luftschiffe (u. a. eins nach dem Parfederalmodell) besitzen; militärisch brauchbar sind diese Fahrzeuge jedoch nicht. Das seinerzeit auf der Weltausstellung von Vickers Sons und Maxim nach dem Vorbild unserer Zeppeline gebaute Luftschiff mißlang, wie erinnerlich sein dürfte, vollständig. Ein zweites Fahrzeug von ähnlichen Großendverhältnissen ist zurzeit im Bau. Weitere Luftschiffe, und zwar zwei von je 12 000 Kubikmetern Inhalt, sind, wie wir der „Zeitschrift des Verbandes Deutscher Ingenieure“ entnehmen, von der Firma Armstrong auf Grund des italienischen Modells Forlanini konstruiert worden. Geplant bezw. in Auftrag gegeben waren außerdem ein drittes Forlanini-Luftschiff sowie drei Fahrzeuge System Parfederal von je 10 000 Kubikmetern. Die in den letzten Jahren mit mehreren Systemen von Wasserflugzeugen gemachten Versuche sind über interessante Sportergebnisse nicht hinausgekommen. Vor allem fehlt es England auch an ausgebildeten Piloten und richtigen Stützpunkten für ernsthafte militärische Luftoperationen. Was von letzteren speziell für die Ost- und Südküste Englands geplant worden ist, steht nur erst auf dem Papier. Die in den Haushaltsplan für 1914/15 für die Zwecke der Luftschiffahrt einge-

stellten 17 Millionen Mark werden gegenwärtig für die Anschaffung von Soldaten nötiger gebraucht.

Werfen wir schließlich einen Blick auf Rußland, so sind drei Stationen für Marineflugzeuge Sankt Petersburg, Libau und Sewastopol zu nennen. Der Stützpunkt in Libau dürfte bei der Beschießung der Stadt durch unieren Kreuzer „Augsburg“ zerstört worden sein. Ob die Stationen von St. Petersburg und Sewastopol modernen technischen Anforderungen genügen, wird von mehreren Seiten bestritten und muß vorläufig abgewartet werden; von einer irgendwie erheblichen Tätigkeit der an diesen Stützpunkten konzentrierten, zum größten Teil in Frankreich gekauften Aeroplane verlautet bisher nicht viel. Die einzigen Luftfahrzeuge russischer Erfindung, die sogenannten Sikorski-Aeroplane, zeichnen sich durch außerordentlich große Abmessungen und erhebliche Tragfähigkeit aus; dagegen fällt es um ihre Lenkbarkeit nicht hervorragend bestellt sein. Im großen und ganzen kann man von der russischen „Luftflotte“ daselbst sagen, was man von der französischen und englischen notiert: sie ist ein „schöner Traum“ unserer Gegner und als solches „Luftgebilde“ demnach erfreulich harmlos und unschädlich!

## Französische Anerkennung der deutschen Flieger.

Berlin, 13. Septbr. Der Kopenhagener Zeitung Politiken wird aus Paris eine von der Bossischen Zeitung wieder gegebene bemerkenswerte französische Anerkennung deutscher Flugleistungen mitgeteilt. Eine von Nordost kommende deutsche Taube überflog Versailles; der Führer entdeckte aber augenscheinlich die dortigen Verteidigungsmaßnahmen gegen ein Luftbombardement. Der Flieger wandte um und entkam trotz heftiger Beschießung mehrerer französischer Flieger. Die deutschen Flugzeuge leisten überhaupt vortreffliche Arbeit. Sobald französische Truppen irgendwo Aufstellung genommen haben, erhalten sie durch deutsche Flieger Besuch, die sich die Stellung der feindlichen Truppen merken. Sobald die Flieger zu den deutschen Linien zurückgekehrt sind, pflegt sich die Flugrichtung der deutschen Granaten zu verändern. Diese Beobachtung kann man nach jeder neuen Refognosierung deutscher Flugmaschinen machen.

## Kosakengrenel.

Es ist nötig, all die Untaten unserer Feinde uns immer wieder ins Gedächtnis zu hämmern. So sei aus einem Feldpostbrief folgendes mitgeteilt: In den Gesechten nördlich von Königberg sind furchtbare Schandthaten von Russen verübt worden. In einem Graben lag ein Fuhrwerk, auf dem eine ganze Familie, Vater, Mutter und 5 Kinder graujammer verstümmelt lagen. Die Mutter hatte noch zwei Kinder tot im Arm, der Vater hielt noch die Leine der beiden toten Pferde in der Hand. Auf einer Seite der Landstraße liegen fünf, auf der anderen Seite sieben tote Jünglinge im Alter von 14-20 Jahren, ihre Leichen gehen schon in Verwesung über, da sich niemand darum kümmern kann. Einen Arzt haben die Russen mit zusammengebundenen Händen und Füßen aus dem höchsten Stodwerk eines Hauses geworfen und ihn elend verbluten lassen. Die Frau eines Predigers und ihre zwei erwachsenen Töchter, die beim Nahen der Russen in die Kirche geflohen waren, wurden vor der Kanzel aufgespießt, an den Säulen am Eingang angebunden und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschnitten! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden, ein Knabe von 8 Jahren und ein Dienstmädchen auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

## Zur Schlacht bei Lemberg.

Berlin, 14. Sept. Der Korrespondent des Berliner Tageblattes im österreichischen Pressequartier meldet: Bei Wiederaufnahme der nach 9 Tagen abgebrochenen ersten Lemberger Schlacht war die Situation so, daß die österreichische Hauptarmee auf der Grodek-Chaussee und östlich davon über die Linie der Teiche von Werszcha in der Richtung auf das von ihr freiwillig geräumte Lemberg gegen die russische Hauptarmee vorstieß. Dabei waren dieselben Kräfte wie in der ersten Lemberger Schlacht engagiert. Die Offensive wurde trotz der dort erlittenen hohen Verluste und Strapazen mit großer Energie in einem fünfstündigen harinackigen Ringen bei Grodek aufgenommen. Es gelang den österreichisch-ungarischen Armeen die langsame Zurückdrängung des Gegners. Noch am Freitag erreichte ein Teil des rechten österreichischen Flügels, meist Ungarn, 25 Kilometer südlich von der Linie Lemberg-Grodek bei Dorfeld bedeutende Erfolge. Inzwischen hatte sich aber die Situation auf dem Nordflügel zu unseren Ungunsten verschoben. Ein Hauptteil der russischen Armee war in Abänderung der ursprünglichen Anmarschlinie nördlich gegen die aus dem Gebiet von Zamosc heranrückende Armee Luffenberg vorgegangen, die sich nach anfänglichen Teilerfolgen bald durch den weit stärkeren Gegner bedroht sah. Ebenso stieß die zweite bisher siegreich vorgegangene österreichische Armee Dank vor Lublin auf immer stärker werdende neue russische Kräfte, deren namentlich auch artilleristische Ueberlegenheit offenbar wurde. Deshalb mußte die Armee Dank zurückschlagen, als überhäufige Streitkräfte des Gegners sich in dem Naume Rawaruska-Zaroslau einzuschieben suchten, um den Wiederanschluß der Armee Dank an das übrige österreichische Heer abzuschneiden. Unter diesen Umständen konnte auch die österreichisch-ungarische Armee ihre Erfolge, die sich durch 10 000 Gefangene und eine Menge erbeuteter Geschütze dokumentierten, nicht voll ausnützen, sondern mußte auch die zweite Lemberger Schlacht abbrechen, um weiter rückwärts in Defensiv zu gehen und einen anderen günstigen Zentralisierungsabschnitt einzunehmen. Die Ursache für diesen Ausgang ist einzig die riesige numerische Ueberlegenheit der Russen, die mindestens 17 Divisionen = 370 000 Mann mehr haben und an Artillerie weit stärker sind. Ueberdies haben sie das Doppelte an Munition verschossen. Dazu kamen russischerseits

# Zeichnet die Kriegsanleihen!

fortwährend frische Nachschübe, während die österreichischen Truppen seit 3 Wochen mit ununterbrochenen anstrengenden Märschen und stetigen verlustreichen Kämpfen tagüber fochten und nachts benruhigt wurden. Die österreichischen Verluste sind natürlich sehr erheblich, aber die Russen sind noch stärker mitgenommen. Die Resultate der neuen Situation sind noch unabhäbar. Zunächst ist ein Stillstand der Operationen eingetreten, der der heldenmütigen österreichischen Armee Ausruhen, neue Verproviantierung und Verlussterzählung ermöglicht. Die Ablösung der österreichischen Hauptarmee und der Armee des Generals Dankl vom Feinde erfolgte glatt. Ernstliche Schwierigkeiten hat infolge schlechter Rückwärtsverbindungen nur die Armee Aussenberg zu überwinden.

Das Ergebnis von Lemberg wird in der Vossischen Zeitung folgendermaßen gewürdigt: Wenn die österreichische Armee auch zurückgegangen ist, so steht sie doch in ihrer neuen Stellung als achtungswerter Gegner da, mit dem noch nicht abgerechnet ist. Ehe dies nicht erfolgt ist, können auch die Russen ihre Operationen nicht fortsetzen. Die Oesterreicher haben sich in den bisherigen Kämpfen mit außerordentlicher Tapferkeit geschlagen, und daß sie schließlich solcher Uebermacht gegenüber, wie sie die Russen hier in Tätigkeit brachten, weichen mußten, kann nicht wunder nehmen. Die österreichische Heeresleitung wird Mittel und Wege finden, die Ungleichheit in der Zahl auszugleichen. Ist dieses im Laufe der nächsten Zeit erfolgt, so wird die österreichische Armee wieder die Offensive ergreifen, und es dürfte kein Zweifel sein, daß ihr dann der Erfolg beschieden sein wird. Wir haben das vollste Vertrauen zu unseren heldenmütigen Waffengenossen.

## Heldentod eines österreichischen Obersten.

W. I. B. Wien, 14. Septbr. (Nichtamtlich.) Ueber den Heldentod des Obersten v. Kehl-Phanisch des Landwehrregiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte seine ganze Mannschaft verloren. Da schleppte der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrklugeln verwundet worden, sich zu dem Maschinengewehr und rief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht! Hoch lebe unser Kaiser!“ Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er, von einem Schrapnell am Hals tödlich getroffen, niederfiel.

## Die Furcht der Engländer.

W. I. B. London, 15. Septbr. Die Times schreibt in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Flotte einen unergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Ostsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes im Jahre 1900 skizzierte: Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

## Zum Wechsel im französischen Kriegsministerium.

W. I. B. Zürich, 14. Septbr. (Nichtamtlich.) Ein Brief des Neuen Züricher Zeitung sagt: Der Wechsel im Kriegsministerium ist vorgenommen worden, weil Messimy dem Generalstab seine Ideen diktiert und die Operationen selbst leiten wollte; auch habe er angesichts der durch die Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs geschaffenen strategischen Lage die Entscheidungen nicht mit der nötigen Reife getroffen.

## Ein Tagesbefehl des Bayernkönigs.

München, 14. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Ein von dem König am 11. September dem Kronprinzen von Bayern mitgeteilter Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium mitgeteilt: Tagesbefehl. Meine lieben Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Armee bitte ich, sämtlichen Generälen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle, ungeschwächte Anerkennung und meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten, Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden, und gereichen Euch zu unvergänglicher Ruhme. Viele und große Erfolge sind bereits errungen, aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelämpft sind. Ich lege das feste Vertrauen zu Euch allen, daß Ihr in unerwarteter Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum letzten Ende der Kriege, Soldaten meine besten Segenswünsche begleiten Euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen heften! Dies ist mein tägliches Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit. Gegeben in Vohringen, am 11. September 1914. gez. Ludwig.

## Die Niederzwingung Rußlands.

Theodor Wolff schreibt im Berliner Tageblatt: Wir sind im Kriege mit Frankreich, weil es sich infolge seiner unklugen Allianzpolitik und auch durch allerhand Intriganten verführt, an die Seite Rußlands begeben hat, aber es kommt uns in diesem Kriege vor allem auf die Niederzwingung Rußlands an. Wir setzen dort in der Verwundung und Schwächung des Kolosses und in der Schaffung von Schutzgarantien die moralische Idee dieses großen Kampfes und das politische Ziel. Es wird, wie wir hoffen und glauben, der Augenblick kommen,

wo das, was wir jetzt gegen unseren Willen mit Frankreich auszumachen haben, für uns eine günstige militärische Erledigung gefunden haben und wo der Kampf mit vermehrter Kraft gegen Osten hin weitergehen wird. Wir werden ja sehen, ob Franzosen und Engländer dann noch viel Neigung haben, für Rußland den Krieg ins Endlose hinzuziehen. Man wird dann die Franzosen fragen müssen: Haben diejenigen von euch, die keinen Privatvorteil einstreichen, nicht allmählich genug für Rußland gezahlt? Und man wird mit möglichst fühlbarem Nachdruck die bisher noch der Kriegsnot etwas fernern Engländer fragen: Wollt ihr für Rußlands Macht und Herrlichkeit weiter die eigene Größe aufs Spiel setzen? (Wie in der Times zu lesen war, wenn nötig 20 Jahre lang.)

## Afrikanerschau in Frankreich.

Die nachstehenden Mitteilungen gehen der „Rhein-Weiß. Ztg.“ über Lyon von einem ihrer französischen Mitarbeiter (Deutschamerikaner) zu, der in der Hauptsache im Dienste amerikanischer Blätter steht und deshalb in Frankreich verbleiben konnte:

Was jetzt an afrikanischen Wilden nach Frankreich herübergeschafft wird, davon macht man sich außerhalb dieses Landes absolut keinen Begriff. Es mögen jetzt schon an 200 000 farbige „Soldaten“ auf französischem Boden stehen. Lyoner Blätter sprechen schon von drei Viertel Millionen. Was in aller Welt diese Gattung Soldat gegen einen so furchtbaren Feind wie es die Deutschen schon für die gewiß nicht schlecht gedrückten Franzosen sind, anfangen will, darüber ist man sich, scheint's auch in den leitenden Kreisen des Generalstabes noch nicht klar geworden. Uniform und Schuhwerk hat man noch nicht einmal für die regulären französischen Truppen zur Genüge übrig. An Waffen fehlt es schon längst. Man ist jetzt dabei, die Waffenläden auch in Italien aufzukaufen. Womit sollen nun die Wilden festsetzen, schießen, wenn man auch annehmen will, daß sie sich dem Feinde in ihrer paradiesischen Naivität präsentieren wollen? In Lyon wimmelt es von Buschfleppern, Gattentotten, Kongonegern, Marokkanern. Doch, wer kennt die Völker, nennt die Namen...! Will Frankreich und England eine große Afrikanerschau veranstalten?

## Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Die serbische Kampfweise ist nach den Berichten eines in der Schlacht bei Schabaz schwer verwundeten österreichischen Hauptmanns eine tapferer zu nennen, denn es kommt im allgemeinen selten vor, daß sich serbische Soldaten ergeben. Wo dies doch der Fall ist, verfolgen die Leute meist besondere Zwecke. Sie versuchen entweder, den Gegner durch falsche Angaben irre zu führen, oder sie schleudern auch wohl verpackt gefaltene Handgranaten auf die sie begleitenden Patrouillen und benutzen die entstehende Erregung zur Flucht. Tapfer ist die serbische Infanterie, schießt aber schlecht. Die besten Schützen und Irregulars werden dazu verwendet, aus Verstecken von Büumen herab namentlich die österreichisch-ungarischen Offiziere zusammenzuschießen. Im eigenen Lande erzielt die serbische Artillerie Erfolge, da sie von der heimischen Landbevölkerung aufs Beste unterstützt wird, die ihr durch aufflammende Strohhäufen oder Häuser die Stellungen des Feindes anzeigt. In der Gruft der Kirche von Schabaz, der an der Save gelegenen serbischen Grenzstadt, fand man eine Telephonzentrale mit Leitungen zu den verschiedenen serbischen Truppenverbänden. Frauen und Kinder nahmen auf serbischer Seite am Kampfe teil. Ein zwölfjähriges serbisches Mädchen, das wegen einer Beinwunde im Neufahrer Spital liegt, rühmt sich, sechzehn Bomben gegen österreichische Soldaten geschleudert zu haben.

W. I. B. Wien, 16. Sept. (Amtlich.) Die über die Save eingebrachten serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Stop. Schymien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei. — Stellvertr. des Chefs des Generalstabes. Hofer.

## Englische Furcht für Aegypten.

W. I. B. Esjegg, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Die slavonische Presse bringt folgende Mitteilung aus Kuma vom 9. September: Die serbischen Truppen haben gestern mittag in Stärke von einer Division die Save überschritten und sind in unser Gebiet eingedrungen. Unsere Truppen waren sofort zur Stelle, um den Kampf aufzunehmen.

W. I. B. Wien, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Die Wiener Sonn- und Montagszeitung meldet aus Konstantinopel: Hier verlautet, daß England beabsichtige, den Khedive, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, während der Kriegsdauer an der Rückkehr nach Aegypten zu verhindern.

## Die Aufklärung der Amerikaner.

die der Kaiser und Reichskanzler sich so angelegen sein ließen, ist jetzt durch das mannhafte Auftreten des deutschen Votschafters in Washington, Grafen Bernstorff, um ein gut Stück weitergekommen, und man erfährt aus dem Witzgeul der englischen Presse, daß der Umschwung in der Stimmung des amerikanischen Volkes zugunsten Deutschlands ein ganz gewaltiger sein muß. Die großen amerikanischen Blätter äußern sich denn auch schon recht sympathisch über Deutschland und stellen fest, daß ein großer und einflußreicher Teil ihres Volkes die von Deutschlands Feinden vorgebrachten Anklagen gegen die deutschen Truppen angesichts der vorzüglichen Disziplin seiner Armeen nicht glauben könne. Die einzige Hoffnung Englands bleibt jetzt noch die belgische Anklagemission, deren Eintreffen in Amerika täglich erwartet wird.

## Keine Cholera.

W. I. B. Berlin, 14. Septbr. (Amtlich.) Gegenüber einem hier auftretenden Gerücht, daß in Königsberg und den benachbarten Gebieten Ostpreußens die Cholera ausgebrochen

sei, ist zuständigerseits festgestellt worden, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den zu den Bezirk Memel grenzenden russischen Gebieten herrscht keine Cholera.

## Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Limburg, 14. Septbr. Herr Feldwebel Jakob Heppel vom 97. Infanterie-Regiment in Saarbrücken, ein geborener Limburger, ist zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Es gelang ihm bei den Kämpfen im Elsaß, an der Spitze des von ihm geführten Zuges 75 Franzosen und ihren Kapitän gefangen zu nehmen. — Gutem Bernehmen nach wird demnächst in der hiesigen Gegend ein Lager für Kriegsgefangene eingerichtet werden. Die Kriegsgefangenen werden in Baracken auf einem städtischen Grundstück am Dietricherweg in Gefangenschaft gehalten werden. Mit dem Bau der Baracken wird alsbald begonnen werden.

!: Limburg, 14. Septbr. Strafkammer. 1. Das Zimmermädchen Marie S. von Siegen lehrte am 15. August 1914 in den Gasthof der Witwe Seefay in Weierburg ein, gab sich als eine Schwester vom „Roten Kreuz“ aus, zeigte eine Bescheinigung hierüber vor und bat um Aufnahme. Sie sagte, die Kosten ihrer Verpflegung würde der Staat tragen, sie könne aber auch selbst zahlen. Nach 3 Tagen stellte sich die Sache als erlogen heraus, und als Frau Seefay nun Zahlung verlangte, ergab sich, daß die Angeklagte die Bescheinigung gefälscht hatte und sie ohne Mittel war. Sie erhält heute 3 Wochen Gefängnis, die durch die erlittene Unterjuchungshaft als verbüßt angesehen werden. — 2. Der Tongrubenarbeiter Josef R. von Winkels hat bei einer Regensburg-Firma unter dem Namen Josef Schlicht von Winkels für 12,50 Mk. Viehmastfutter durch Nachnahme bestellt. Als das Futtermittel ankam, weigerte Schlicht die Annahme, da er nichts bestellt habe. Der Angeklagte bestreitet heute nicht mehr, den Befehl unterschrieben zu haben. Er wird zu 1 Woche Gefängnis und den nicht unbedeutenden Kosten verurteilt. — 3. Der Tagelöhner Matthias St. von hier hat am 9. Juni 1914 dem Müller Wilhelm Weber von Elz eine Kaffette mit 7000 Mk. Inhalt gestohlen. Als er merkte, daß er beobachtet wurde, warf er die Kaffette mit Inhalt ins Gras, wo sie von dem Eigentümer gefunden wurde. Der Angeklagte bestreitet vor wie nach die Tat. Ein Zeuge hat ihn aber aus der Wiese kommen sehen, wo die Kaffette gefunden wurde. Er erhält 8 Monate Gefängnis.

Bad Homburg, 12. Septbr. Ein hiesiger Herr hatte dieser Tage Gelegenheit, in Castell einen der Kriegsgefangenen Franzosen zu sprechen, der ihm sagte, er sei schon am 15. Mai eingezogen und seit dieser Zeit nicht mehr entlassen worden. Er sehe seit diesem Tage unter den Waffen. Aus seinen Mitteilungen, an deren Richtigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, geht hervor, daß Frankreich schon im Mai Mannschaften einberief, die sich gleich in das zukünftige Kriegesgelände begaben, um Messungen vorzunehmen, das Gebiet kennen zu lernen und sich einzuschließen. Die gemeldeten guten Erfolge der französischen Artillerie sind wohl darauf zurückzuführen.

!: Braubach, 15. Septbr. Ein Opfer des Krieges ist Herr Sanitätsrat Dr. med. Romberg von hier geworden. Als Stabsarzt dem Landwehrintanterieregiment Nr. 99 zugeteilt, erlitt der Verstorbene durch einen Sturz vom Pferde einen Schädelbruch, durch dessen Folgen der Tod bald eintrat. Der Dahingegangene war als Arzt und Mensch gleichermaßen beliebt, sein Tod ist ein herber Verlust für die Einwohnerschaft.

!: Koblenz, 13. Septbr. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte für die durch den Einfall der Russen geschädigten Bewohner Ostpreußens 8000 Mk. Der Oberbürgermeister führte dazu aus, es sei eine besondere Pflicht der Städte im Westen, zur Unterstützung unserer Landsleute im Osten nach Kräften beizutragen.

## Eingefandt.

Bad Ems, den 16. Sept. 1914.

Man liest in diesen Tagen in den Zeitungen häufig genug die kurze Aufforderung: „Zeichnet für die Kriegsanleihen!“ Das ist gut gemeint, genügt aber nicht. Es müßte in viel eindringlicherer Weise verständlich gemacht werden, wie ungeheuer wichtig für unser Vaterland, also für uns alle ein hervorragend günstiger Ausfall dieser Anleihen, und daß auch für den kleinen Sparer eine solche Zeichnung nicht nur höchst einfach, sondern auch recht gewinnbringend ist. Gerade in den Kreisen der kleinen Sparer, die in ihrer Masse ein sehr gewichtiges Wort mitreden können, herrscht leider noch große Unklarheit über diese Anleihen. Ich habe mich in den letzten Tagen häufig genug überzeugen können, daß die meisten von ihnen der Ansicht sind, die Zeichnung einer solchen Anleihe sei nur für Leute mit viel Geld. Sie geben sich daher auch gar nicht die Mühe, sich die Sache klar zu machen. Macht man sie ihnen aber klar, so sind sie oft ganz begeistert u. stolz, auch etwas mit beitragen zu können. Die Zeitungen sollten sich also doch der kleinen Mühe unterziehen und in gemeinverständlichen Aufsätzen nicht nur auf die Wichtigkeit dieser Anleihen hinweisen, sondern auch beschreiben, wie einfach und bequem es für jeden, der über eine Sparsumme von nur wenigstens 100 Mark verfügt, ist, sich an den Anleihen zu beteiligen. Man braucht ja nur der nächsten Sparkasse seine Absicht zu äußern. Auch sollten die Sparkassen vor allem ihre kleinen Kunden darauf aufmerksam machen. Jetzt ist es gerade noch Zeit, allerdings höchste Zeit. Bis Samstag dieser Woche, nachmittags 1 Uhr werden die Zeichnungen bei allen deutschen Banken und Bankiers und bei jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Versicherungsgesellschaft entgegen genommen. Wer sein Geld auf der Sparkasse liegen hat, braucht es gar nicht erst abzuheben, sondern nur zu äußern, wieviel er von dem Guthaben für die Anleihen verwenden will. Es braucht einer nicht einmal den vollen Betrag gleich zur Verfügung zu haben, denn von jeder Zeichnung sind

nur 40 % (also bei einer Zeichnung von 100 Mark nur 40 Mark!) bis zum 5. Oktober, weitere 30 % bis zum 28. Oktober und die restlichen 30 % erst bis zum 25. November zu zahlen. Wer fürchtet, sich seines baren Geldes auch nur zum Teil zu entäußern, weil er vielleicht in absehbarer Zeit etwas davon nötig haben könnte, dem sei gesagt, daß er sich jederzeit durch Verpfändung (Lombardierung) eines solchen Wertpapiers in einfacher Weise bei einer Bank bares Geld verschaffen kann.

Also auf zur Sparkasse! Wer jetzt mit zeichnet, wird nicht nur das erhebende Bewußtsein haben, auch wieder sein Scherflein beizutragen, um dem Vaterlande diesen gigantischen Kampf zu erleichtern; er wird sich auch eine ganz vorzügliche Anlage seiner Ersparnisse sichern, wie sie seit langem nicht vorgekommen ist. Ueber 5 % Zinsen mit einem Papier, das so sicher ist, wie nur irgend eines, denn das ganze Deutsche Reich mit der Steuerkraft seiner sämtlichen Einwohner haftet für die Anleihe. Und wann kommt es vor, daß man sich von einer solch günstigen Anleihe schon Anteilscheine von nur 100 Mark sichern kann?! — Unsere Väter, Brüder und Söhne kämpfen im Felde mit Eisen und Blei. Laßt uns treu hinter ihnen stehen und mit Gold kämpfen, ein jeder nach seinem besten Vermögen! Je besser die Anleihe ausfällt, um so größer wird der Eindruck bei unseren Feinden sein! Ein hervorragend guter Ausfall könnte vielleicht sogar manches Blutvergießen ersparen, indem er bei den Feinden die Neigung zum Frieden stärkt.

H. B.

### Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 16. September 1914.

**Unterricht in der franz. Sprache für felddienstfähige Soldaten.** Zu der ersten Unterrichtsstunde am letzten Montag waren mehr als 70 Soldaten im Lehrerinnenheim erschienen. Welch schöner Beweis für den Verneifer und die Bildungsjucht unserer braven Soldaten. Sie hörten mit gespannter Aufmerksamkeit auf die fremdklingenden Laute und schrieben sich in die ihnen dargebotenen kleinen Heftchen nach ihrem Gehör die Worte auf. Die Worte wurden oft unisono wiederholt und eingeübt. Da die Räumlichkeiten im Lehrerinnenheim für die bequemere Unterbringung einer solch großen Zahl von Schülern nicht genühten, so hat der Platzkommandant von Ems Herr Oberstleutnant von Rajdachs den Kursaal gütigst zur Verfügung gestellt, woselbst schon gestern, Dienstag, von 4—5 Uhr die zweite Unterrichtsstunde abgehalten wurde. Der Kursus findet also fortan im Kursaal statt.

**Zeichnet für die Kriegsanleihen!** Es gibt kein besseres Mittel, dem Ausland zu zeigen, wie stark das deutsche Volk auch in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen ist, als dadurch, daß viele Zeichnungen für diese Anleihe erfolgen. Es kommt nicht nur auf die Höhe der Zeichnungen, sondern auch darauf an, daß die Zahl der Zeichnungen so groß wie nur irgend möglich wird. Die kleinen Sparer, die von ihrem Guthaben ein Teil für die Kriegsanleihe zeichnen können, machen auch einen Zinsgewinn; während die Sparkassen 3½ oder 3¼ Prozent Zinsen zahlen, zahlt das Reich 5 v. H.

Einsendungen ohne Namensunterschrift können keine Berücksichtigung finden.

Die Redaktion.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

**Sächsische Speisewiebeln**  
offert billigst. (3859)  
Zob. Nader, Boppard.  
Fernsprecher 261.

Ein mittelschweres **Pferd**  
zu verkaufen bei (3751)  
H. Reusch,  
Hof Sprickersbach  
bei Holzhausen a. der Haibe

Im Hause **Villa Sommer**, Bad Ems ist die **Wohnung**  
des oberen Stocks, bestehend aus 5 Zimmern, Küche nebst Zubehör zu vermieten. Elektr. Licht, Gas, u. Zentralheizung vorhanden.

**Wohnung**  
zu vermieten. (3738)  
W. Schmidt, Lindenstr. 11, Ems.

**Mein Haus**  
mit großem Hofraum an einem herrschaftlichen Plage an der Drauerbrücke Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 3859] Carl Schwarz, Diez.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Dausenau.  
Evangelische Kirche.  
Mittwoch, den 16. September, Abends 8½ Uhr: Wittgottesdienst.  
Diez.  
Evangelische Kirche.  
Mittwoch, den 16. September, Abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde.  
Herr Pfarrer Schwarz

Nur solche Anzeigen, die um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sind, können an diesem Tage Aufnahme finden.  
Geschäftsstelle der Zeitung.

**Frisch eingetroffen**  
Feinste (3764)  
**Landbutter**  
pr. Pfd M. 1,25

**Rheinisches Kaufhaus**  
für Lebensmittel.  
Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 280.

**Zwetschen**  
zu verkaufen. (3769)  
Wiesbach Nr. 3, Bad Ems.

Ein gebildetes **Mädchen**  
per 15. Sept. oder 1. Okt. als Stütze gesucht, das im Nähen u. Kochen etwas erfahren ist.  
Angebote unter „Stütze“ besördert die Expedition.

Ein braves (3761)  
**Mädchen**  
für nach Mainz gesucht.  
Näheres bei  
Fr. Generaldirektor Rinkenbach,  
Ems, Alexanderstr. 2.

**Junges Mädchen** (3766)  
zu Kindern sofort gesucht.  
Näheres Ems, Coblenzstr. 11.

Erfahrenes **Hausmädchen**  
gegen hohen Lohn gesucht.  
Näh. Exped. d. Ems Ztg. (3841)

Zum 1. Oktober Altes **Mädchen**  
erfahrenes  
für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen vor-mittags. (3768)  
Frau Apotheker Krens,  
Bad Nassau.

**Bürogehilfe**  
sucht (3762)  
Härsfl. Rentei Schaumburg.

## Statt besonderer Anzeige.

Am 22. August fiel im Kampfe fürs Vaterland bei siegreichem Sturmangriff unser innigstgeliebter, treuer Sohn, unser guter, unvergesslicher Bruder

# Hans Schaefer

Offizier-Stellvertreter im Linien-Infanterie-Regiment Nr. 87

im Alter von 26 Jahren.

Diez a. L., den 15. September 1914.

Wilhelm Schaefer, Kommerzienrat

Anna Schaefer, geb. Hartmann

Wilhelm Schaefer }  
Erich Schaefer } Kriegsfreiwillige

Gerhard Schaefer, Fahnenjunker

Herbert Schaefer.

13760

## Dankagung.

Allen denen, die unserem lieben, für's Vaterland dahingeshiedenen Krieger

### Heinrich Wilh. Bingel

während seiner Verwundung im Krankenhaus zu Nassau liebevollste Pflege und Anteilnahme bezeugt haben, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Ebenso danken wir herzlich allen, die ihm bei der Ueberführung nach hier die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den beiden Herren Geistlichen für ihre so trostreichen Worte, der Landsturmartabteilung Limburg, den Kriegervereinen Nassau und Bg.-Nassau-Scheuern, den wohlthät. städt. Behörden etc., sowie den Mannschaften vom roten Kreuz.

Zugleich sei auch allen, die am Montag hier in Singhofen zur Beisetzung ihre Teilnahme bezeugten, wie für die überaus reichen Blumen- und Kränzspenden innigst gedankt. Herrn Pfarrer Wilhelm, Dornholzhäuser, für seine zu Herzen gehenden Trostsworte, dem Militär-Brüderbund, Kriegerverein, Turnverein „Jahn“, Gesangsverein „Concordia“, sowie den von Coblenz herbeigekommenen, durch denselben Granatschuß mitverwundeten Kameraden ganz besondres Dank.

Es ist uns ein großer Trost, daß wir unseren lieben Entschlafenen hier in die heimliche Erde betten konnten und daß denselben eine so große kamerad- und freundschaftliche Ehre zu teil ward.

Singhofen, 15. September 1914.

Frau Elise Bingel, geb. Redert, nebst Kind,  
Familie Pbil. Wilh. Bingel IV.,  
Familie Heinrich Redert,  
Familie Carl Wilh. Bingel. (3765)

## Arbeitsvergebung.

Die Ausführung von Erd- und Maurerarbeiten am Westersbachkanal in der Grabenstraße soll öffentlich vergeben werden. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens

**Freitag, den 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr**

an den Magistrat einzureichen.  
Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 12. September 1914.

Der Magistrat.

## Verlustlisten.

Die Ausgabe Nr. 23 der Deutschen Verlustlisten ist hier eingegangen.

Bad Ems, den 16. September 1914.

Der Magistrat.

## Falläpfel, Schütteläpfel und gepflückte Äpfel

kauft jedes Quantum

Jacob Landau, Nassau.

## Kriegerverein „Germania“

Bad Ems.

Zur Beteiligung an der Ueberführung des im hiesigen Reserve-Lazarett, an den im Kampfe für das Vaterland erhaltenen Wunden, verstorbenen

Herrn Major

### von Prittwitz und Gaffron

vom Leichenhause nach dem Bahnhofe, tritt der Verein **Donnerstag, den 17. September, vorm. 9/11 Uhr** im Vereinslokal Hotel Schützenhof an.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

## Militär- u. Kriegerverein „Alemannia“

Bad Ems

Zur Beteiligung an der Ueberführung des in dem hiesigen Reserve-Lazarett an den, im Kampfe für das Vaterland erhaltenen Wunden, verstorbenen

Herrn Major

### von Prittwitz und Gaffron

vom Leichenhause nach dem Bahnhofe, tritt der Verein **Donnerstag, den 17. September, vorm. 9/11 Uhr** im Vereinslokal J. C. Flöck an.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

## Ueberlandzentrale.

Die Hochspannungsfernleitung auf der Strecke von Staffel bis zur Grube Holzappel ist von jetzt ab dauernd unter Spannung. Das Berühren der Leitungen und etwa herabhängender Drähte ist unbedingt tödlich und wird daher strengstens davor gewarnt. Maste zu besteigen oder herabgefallene Drähte aufzuheben.

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft,  
Betriebsabteilung Limburg, Lahn.

# Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.  
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:  
Die einsp. Zeitzelle ober deren Raum 15 Bfg.,  
Reklamezeile 50 Bfg.

Ausgabestellen:  
In Diez: Rosenstraße 33.  
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,  
Ems und Diez.  
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.

Nr. 216

Diez, Mittwoch den 16. September 1914

54. Jahrgang

## Zeichnet die Kriegsanleihen!

### Amtlicher Teil.

#### An die Führer der Landbevölkerung!

Die 5prozentige Reichskriegsanleihe ist bis zum Samstag mittag 1 Uhr zur Zeichnung aufgelegt. Die Frist ist also nur noch sehr kurz, und es tut not, namentlich der Landbevölkerung ungesäumt die nötige Aufklärung zu geben, damit sie weiß, wie sie sich zu verhalten und die Zeichnungen zu bewerkstelligen hat. Die berufenen Personen hierzu sind die Herren Pfarrer, Bürgermeister und Lehrer, die denen, die von der Bedeutung der Sache noch nicht erfüllt sind, sagen können, daß es sich um eine dringende Angelegenheit des Vaterlandes handelt, die nicht nur keine Opfer erheischt, sondern, im Gegenteil, für das absolut sicher angelegte Geld die hohe Verzinsung von 5 Prozent bringt, außer dem Gewinn von 2,50 M. für je 100 M. Nennwert der Reichsanleihe. Sehr wichtig für die kleinere und mittlere Bevölkerung ist es, daß die Stücke von 100 000 Mark bis 100 (einhundert) Mark abwärts ausgegeben werden. Gerade der kleine Mann kann also sein Geld vorzüglich anlegen. Die Zeichnungen erfolgen sofort, worauf die Zeichner so schnell wie möglich von der Höhe der ihnen zugeschriebenen Zuteilung Mitteilung erhalten. Die Einzahlungen brauchen nicht sofort zu erfolgen; sie sind für jeden, der überhaupt in der Lage ist, zu zeichnen, sehr leicht gemacht. 40 Prozent des Wertes der zugeteilten Stücke brauchen erst am 5. Oktober bezahlt zu werden, 30 Prozent am 26. Oktober und die letzten 30 Prozent am 25. November d. J. Dies macht es allen Gliedern des Mittelstandes leicht, kleinere Summen, von hundert Mark aufwärts, in diese sichere und hochverzinsende Sparanlage zu stecken.

Für jeden, der Vermögen besitzt, kleines oder großes, ist es eine heilige Pflicht, nach Maßgabe seines Vermögens Zeichnungen auf die Kriegsanleihe zu machen. Da das gesamte Deutsche Reich mit seinen Einzelstaaten und der Steuerkraft sämtlicher Staatsangehöriger für die Sicher-

heit dieser Anleihe bürgt, kann es keine bessere Vermögensanlage geben. Auch für Beamte und Angestellte ist es leicht, kleinere Summen aufzubringen und in den bequemen Raten einzuzahlen. Die unschätzbare Bedeutung einer möglichst großen Zeichnung liegt auf der Hand. Das feindliche Ausland, das sich und die Welt in der trügerischen Hoffnung wiegt, Deutschland pfeife wirtschaftlich schon auf dem letzten Loche und müsse in nächster Zeit allein aus Mangel an Geld schon den Krieg aufgeben, ohne die Erfolge seiner Siege ausnutzen zu können, soll daraus erkennen, daß gerade wir es sind, die Geld in reicher Fülle haben, daß wir es sind, die den Krieg zu dem Ende führen werden, das wir wollen, daß wir es sind, die als die nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich Stärkeren den Frieden und die Höhe der Kriegsentschädigung diktieren werden. Darum muß Jedermann, der irgendwie dazu in der Lage ist, auch Zeichnungen auf die Kriegsanleihe vornehmen.

Wer sein Geld in der Landesbank, in Vorschuß- und Kreditvereinen oder bei Privatbanken angelegt hat, braucht der betreffenden Bank nur die Anweisung zu geben, daß so und so viel von seiner Anlage auf die Kriegsanleihe gezeichnet werden solle. Sparkassen müssen das für die Kriegsanleihe zu verwendende Geld sofort, ohne Kündigung, auszahlen. In jeder Landgemeinde sollten sich auch zuverlässige Persönlichkeiten finden, die bindende Erklärungen von den kleinen Leuten, die sich darum nicht kümmern können, entgegennehmen und sie an die zuständigen Stellen weiter vermitteln. Es muß dies sofort geschehen, da, wie gesagt, am Samstag, 19. September, mittags 1 Uhr die Zeichnungslisten geschlossen werden. Für das Vaterland und jeden einzelnen Staatsbürger ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß so schnell und so hoch und so zahlreich wie nur irgend möglich die Zeichnungen einlaufen.

Nr. 7897 II.

Diez, den 15. September 1914.

#### An die Herren Bürgermeister.

Allem Anschein nach ist die Bedeutung der Kriegsanleihe für unser Vaterland, besonders in den Landgemeinden, noch nicht besonders bekannt.

Ich ersuche Sie deshalb umgehend alle diejenigen, die über ein, wenn auch nur geringes, Kapitalvermögen, in

Gestalt von Sparkassenbüchern, Schuldverschreibungen der Nass. Landesbank oder sonstige Wertpapiere verfügen, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Umwandlung dieser ihrer Anlagen in 5% Reichsschatzanweisungen oder 5% Reichsanleihen nicht nur in ihrem eigenen Interesse liegt, sondern daß sie auch dem Vaterlande einen großen Dienst erweisen.

Formulare, die auszufüllen sind, werden Ihnen durch die Post zugehen.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß größte Eile geboten, da am Samstag, den 19. September, nachmittags 1 Uhr die Zeichnungslisten geschlossen werden.

Sie wollen mir bis zum 21. d. Mts. berichten, welchen Erfolg Sie gehabt haben.

**Der Landrat.**  
Duderstadt.

### Aufruf.

Infolge Aufrufes der Armee und Marine Bedarfs-Versorgungs-Gesellschaft m. b. H. in den Zeitungen sind von Vaterlandsfreunden für unsere tapferen Truppen ungefähr 1500 Feldgläser, darunter einige hundert kostbare Prismengläser gespendet worden, welche an viele Regimenter, das Kriegsministerium und an hunderte einzelne Offiziere, Offizierstellvertreter und Unteroffiziere zur Verteilung gelangt sind.

Herrliche Siege haben unsere tapferen Streiter errungen, aber ernste Kämpfe stehen noch unseren demnächst ins Feld ziehenden Ersatzregimentern und Landwehrregimentern bevor, und gerade bei diesen Truppen fehlen Feldgläser fast gänzlich. Ich bitte deshalb Feldgläser und Armeepistolen zu spenden und an die bekannten Sammelstellen des Roten Kreuzes im Unterlahnkreis zu senden. Gerade die Armeepistolen sind, auch für Geld, fast gar nicht zu beschaffen. Landwirte und Jäger sowie alle Patrioten werden gewiß mit beidem für das erhabene Ziel gern und schnell helfen!

Diez, den 14. September 1914.

**Der Vorsitzende des vereinigten Komitees  
der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine.**  
Duderstadt.

J.-Nr. 7768 II.

Diez, den 7. September 1914.

### Bekanntmachung.

Der Landwirt Heinrich Peter Gemmer zu Herold ist zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die gesetzliche achtjährige Amtsdauer beginnend mit dem 5. Oktober d. Js. wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

**Der Landrat.**  
Duderstadt.

J.-Nr. Pr. I. 1989.

Wiesbaden, den 3. Februar 1900

### Bekanntmachung.

Betrifft Bekämpfung der Blutlaus.

Durch Kundverfügung vom 9. Juli 1898 Pr. I. D. 1202, auf welche ich hiermit Bezug nehme, hatte ich, veranlaßt durch das heftige Auftreten der Blutlaus zu jener Zeit, die früheren zur Bekämpfung derselben erlassenen Vorschriften erneut in Erinnerung gebracht. Inzwischen habe ich mich auch weiter mit der königlichen Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Weissenheim wegen Mitteilung von besonders geeigneten Mitteln zur Bekämpfung der Blutlaus in Verbindung gesetzt.

Von der Lehranstalt sind zwar fortgesetzt Bekämpfungsversuche gemacht; nach dem Berichte des Direktors Goethe läßt sich jedoch ein abschließendes Urteil über die beste Bekämpfungsweise zur Zeit noch nicht geben. Als wirksam und zur allgemeinen Anwendung hat derselbe jedoch mit dem Vorbehalt noch weiterer Prüfungen bereits folgendes empfohlen:

1. Das Abbürsten befallener Stellen mit denaturiertem oder mit reinem Petroleum im Winter sowohl als im Sommer. Man hüte sich dabei im letzteren Falle, die gesunde Rinde und die Blätter zu benetzen.

2. Das Verkleben von Wundstellen mit reinem Schweineschmalz. Bei größeren und tieferen Wunden muß das Schmalz möglichst tief hineingedrückt werden, um auch die versteckteren Partien in der Wunde zu treffen. Dieses Mittel läßt sich auch im Sommer anwenden, nur hüte man sich ebenfalls vor einer Verährung des Fettes mit der gesunden Rinde und den Blättern.

3. Abbürsten bezw. Besprühen der befallenen Stellen mit einer Abkürzung von Quassiaholz. Man läßt 2 Kg. fein geschnittenes Quassiaholz und 3 Kg. Schmierseife 24 Stunden lang mit 20 Liter Wasser stehen, um dann diese Mischung eine halbe Stunde zu kochen und mit den übrigen 80 Liter Wasser nach dem Abgießen tüchtig auszuspülen. Die Lösung schädigt weder die Rinde noch die Blätter. Will man einzelne Bäume besprühen, so empfiehlt sich dafür die Spritzkanne von Karl Plaz in Ludwigshafen bei Mannheim, welche von dem Eisengändler M. Strauß in Geisenheim bezogen werden kann. Zur Bespritzung von Hochstämmen bedarf es eines Apparates mit starkem Trude, wie solcher von Gebrüder Biersch in Ueberlingen am Bodensee fahrbar hergestellt wird.

4. Vorzügliche Dienste tut im Winter gleich nach dem Blattaufsalte eine Mischung von einem Teile Petroleum und vier Teilen Wasser. Um diese Zeit sind die Läuse in ihrer weißen Wolle sehr leicht zu erkennen; sie werden durch das Petroleum-Wasser sofort und sicher getötet. Vorbedingung ist ein Apparat, der beide Flüssigkeiten im richtigen Verhältnis unmittelbar vor dem Austritte aus dem Spritzkopfe innig vermischt. Die bis jetzt brauchbarsten Apparate dieser Art liefern die Firma Mahsarth und Co. in Frankfurt a. M. und der Schlossermeister Edel in Geisenheim. Das Petroleum-Wasser sollte aber nur im Herbst nach dem Blattaufsalte angewendet werden, da es, im Frühjahr gebraucht, die Knospen anzugreifen scheint. Nebenbei bemerkt, wirkt dieses auch vorzüglich im Kampfe gegen Schildläuse.

Indem ich auch noch weiter auf die in Heft 12 des Jahrgangs 1898 und in Heft 1 des Jahrgangs 1899 der „Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“ erschienenen Aufsätze des Direktors Goethe über die Blutlaus hinweise, erlaube ich, für eine möglichst geeignete Bekanntgabe der angegebenen Bekämpfungsmittel an die beteiligten Kreise der Bevölkerung Sorge zu tragen.

**Der Regierungs-Präsident.**  
Wenzel.

\* \* \*

J.-Nr. I. 7634.

Diez, den 3. September 1914.

Vorstehend Bekanntmachung wird hierdurch wiederholt veröffentlicht.

**Der Königl. Landrat.**

J. N.:

Freiherr von Nagel.

## Nichtamtlicher Teil.

### Berliner Brief.

Ershauernd spüren wir der Zukunft Odem . . . Unseres neuen Reiches  
Nad reißt fort zu Sonnenhöhen,  
Wie die Welt nie sah ein Gleiches."

Ja, der Zukunft Odem ist es schon, dessen Wehen jetzt auch Berlin inmitten noch all der Siegeswonnen vorahnend mehr und mehr spüren kann. Unsere führenden Geister haben uns vorausschauend den Blick weit dazu geöffnet, damit, wie diese große Gegenwart kein kleines Geschlecht gefunden, auch die nahe Zukunft dieser blutigen Kämpfe sichere Siegesfrucht und -folge, nur große Köpfe und Herzen bereit findet. Durch die „Deutschen Reden in schwerer Zeit“, die in der Singakademie in wechselnder Folge von unseren so gar nicht weltunkundi-

gen ersten Gelehrten öffentlich gehalten werden, ward uns das Gesichtsfeld für das kommende Große und seine neuen Aufgaben freigelegt. Zuletzt sprach Professor Gustav Noethe dort vor einem Kopf an Kopf gedrängten Publikum Worte voll eherner Wucht und Zuversicht: Fanfarenklänge, die in eines jeden Brust Widerhall fanden. Zumal dem Spinnefeind, dem Engländer, gab es Geheimrat Noethe auf preußisch gründlich, — er, der Westpreuße, der sich in Berlin selbst nie recht hatte wohl fühlen können und dessen flammende Rede auf dem Kommerz des Vereins Deutscher Studenten damals, als es noch „Parteien gab“, in gewissen Kreisen sehr abfällig beurteilt worden war. Heute hat er, wie wir alle, am Kriege umgelernt, schätzt seine Berliner, wie sie ihn, die sich selbst im vaterländischen Hochgedanken allesamt wiedergefunden haben. Und so erdröhnte denn endloser Jubel, als der berühmte Germanist — erlauben Sie, die deutsche Sprache hat trotz erfreulich vorgerückter Feindseligkeiten gegen allen Ausländerkram immer noch kein auf deutsch gebildetes Wort für die Wissenschaft vom Deutschtum — mit dem Ausruf schloß: **Machen wir uns stark für die Zukunft!** . . .

Inzwischen nimmt uns die herrlich große Gegenwart im Hören, Lesen, Schauen, im Empfinden und Handeln ganz und gar gefangen. Die Ereignisse jagen sich, jedes Bild ist groß, — sei es, daß es von den Schlachtfeldern unserer Feldgrauen durch die Siegesberichte der Presse zu uns hergezaubert wird, sei es, daß wir es hier inmitten der reichshauptstädtischen Menschheit und ihrer unterschiedlichen Verhältnisse und Wechselbeziehungen selbst beobachten, in uns aufnehmen. In erweiterter Hinsicht: Wo findet sich die begnadete Feder, die diese Wogen immer wieder ausbrechender Begeisterung über die Ruhmestaten unseres Heeres zu malen vermöchte in Worten, die alles sagen? Eben wieder der Jubel um den Fall von Maubeuge! Das war wie ein Schrei! Das war wie ein Weinen vor gar zu großer Freude, der man nicht standzuhalten vermag! Daneben die, ach so entschuldigbar „reinste aller Freuden“, die spezielle Schadenfreude, daß wir hoffen dürfen, unter den Gefangenen 40 000 viele Buzenfeinde vom Insel-Krämervolk da drüben, die den ganzen Weltbrand freventlich entzündet haben, in unsere Eisenfauste gezwungen zu haben. Herrgott, tut das wohl in diesen schweren und doch wieder im Siegesrausch so leichten Zeiten! Manche Berlinerinnen möchten diesen Stahlriesen, den uns Krupp, wie Vulkan „unterirdisch“ sozusagen, erzeugt hat, mitten auf den Mund küssen ob seiner prächtigen Herkulesstuden, den 42er Mörser, den „Brummer“, der da draußen sein vernichtend Lied singt von der deutschen Vergeltung, — so urkräftig singt, daß alle Mauern und Panzer einfach umfallen. Jericho von heute! . . .

Zum andern: Die vorerwähnten Bilder, die wir am äußeren Kriegsgesicht Berlins fort und fort selbst ablesen können, auf Schritt und Tritt. Vieles ist rührend, überwältigend oft. Fahnen jetzt allenthalben, selbst da hoch oben in der Mietskaserne, wo die Armut in Mansarden ringt, weht ein schlichtes Fähnlein. Zum mindesten ein schwarz-weiß-rotes Schleichen, einen Knopf möchte kaum jemand am Rock, kaum eine an der Bluse missen. Vor den Kriegskarten, die überall in den Schaufenstern aushängen, stauen sich ständig die Menschen, folgen mit brennenden Blicken den verschlungenen strategischen Linien, die durch farbige Fähnchen abgesteckt, fortgesetzt erweitert werden, um dem Siegeslauf der Unsrigen anschaulich für die Tiergebliebenen zu folgen. Auf den Straßen und Plätzen, in den öffentlichen Lokalen und Fahrzeugen aller Art wimmelt es stetig von den freiwilligen **Sammeln** aller Altersgrade für das einzige große und doch so mannigfaltige **Kriegsliedswerk**. Ueberall das Rote Kreuz: an den Sammelbüchsen, auf Armbinden, Broschen, Krankenwagen. In diesem Zeichen des Kreuzes werden wir auch diesen „Krieg der Not im Lande“ sieghaft überstehen. In den Parkanlagen, im Tiergarten, im Zoologischen Garten, ja neuerdings auf Dachgärten, sieht man allenthalben den

**Strickrumpf** aus Großmutterns Zeiten seine lebendige Auferstehung „feiern“. Man strickt Strümpfe, Pulswärmer auch für die Braven im Felde, daß die Funken stieben.

Und nicht zuletzt unsere Jugend in ihrem Verhältnis zum Kriege. Sie kennt kein anderes Spiel mehr, so auf dem heißen Asphalt im hohen Norden, wie auf den Spielplätzen im Tiergarten, als das Kriegsspiel. Und sind dabei stets „auf dem Laufenden“. Ich meine nicht etwa, daß sie **sehen** wie die Russen. Solche Jung-Deutschland-Schande ist unter „mannhafter“ Berliner Jugend undenkbar. Nein, sie folgen mit genialem Spürsinn dem jeweiligen Schreiten des Schlachtengottes durch Feindesland: „aktuell“ wie Extrablatt, wie Nachtdienst-Journalisten, die jetzt den doppelten Kriegsdienst haben, wie z. B. Ihr ergebener Briefschreiber. Die Schlachten von Lüttich, von St. Quentin usw. haben sie ordnungsmäßig zu ihrer Zeit geschlagen. Nun ist Maubeuge mit allen Schikanen an der Reihe. Mit martialischer Miene stürmen die kleinsten Knirpse in Helm, mit scharfgeschliffenem Holzsäbel gegen den bösen Feind und schlagen ihn stets, aber ohne Ausnahme, aufs Haupt. Das ist Ehrensache, daß immer gesiegt werden muß. Bei der allgemeinen Abneigung des „markierten Feindes“, sich für besiegt zu erklären, kommt es dann freilich hinterher zu privater, nicht kriegssoffizieller Keilerei unter den Kameraden, und Mutter muß schlichtende oder „klapsende“ Kritik üben, damit endlich Ruhe wird, das Ganze halt — geschrieben werden kann! Die Kinderphantasie, von jeher imstande, über die Wirklichkeit hinaus „Vorstellungen“ von wunderbarer Anschaulichkeit zu hegen, ist nun vollends ohne begrenzte Möglichkeiten, um den männermordenden Schlachten charakteristische Einzelheiten zu verleihen. Den Gipfel erklimmen dabei siegreich Dreikönigstruppen in einem Borort; sie hatten ein richtig gehendes **Lazarett** eingerichtet, und die kleinen Mädchen stellten mit ihren Puppenwagen den Wagenpark für die Verwundeten, verbanden diese mit der milden Hand der Älteren, daß es eine Freude war, fürs Vaterland zu — fallen.

So bei den Jungen, so bei den Alten: Das Kriegsantlitz Berlins hat wunderbar ergreifende Züge, es wirkt schön und reizt uns hin, kurz: nimmt uns — gefangen. Die einzige Gefangenschaft, die unser starkes Volk, das richtende Gewissen der Völker von heute, sich ansinnen läßt. Damit schließe ich bis auf Wiedererschreiben vom kommenden Siege, der sicher schon wieder in der Luft liegt! . . .

### Der Schiffbruch des Internationalismus.

N. K. Der Internationalismus spielt bekanntlich in dem sozialdemokratischen Weltanschauungssystem eine hochbedeutende Rolle. Man mißt den internationalen Beziehungen zwischen den Arbeiterklassen der einzelnen Länder eine größere Wichtigkeit bei als dem Solidaritätsbewußtsein und Gemeinschaftsgefühl der Volksgenossen untereinander. Klasseninteressen sollen höher stehen als nationale Interessen, der Begriff der Nation und Nationalität soll gegenüber dem Internationalismus etwas Rückständiges, Veraltetes, Ueberwundenes bedeuten. Die Ereignisse des großen Weltkrieges, in dem wir gegenwärtig stehen, haben nun diese Theorie gründlich ad absurdum geführt. Blut hat sich in jeder Hinsicht stärker erwiesen als utopische Wünsche und Hoffnungen. Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie hat sich mit aner kennenswerter Schnelligkeit und Schärfe des Entschlusses in den Dienst der gemeinsamen vaterländischen Sache gestellt und das Volksbewußtsein über Klasseninteressen obliegen lassen, auch die sozialdemokratischen Parteien der Angreiferstaaten haben von vorn herein unentwegt die Fahne des Nationalismus entrollt. Von diesen letzteren Parteien, der französischen, belgischen, russischen und englischen Sozialdemokratie, ist dies sogar in der kräftigsten Form und in einer Art und Weise geschehen, die jede Rücksicht auch auf ein berechtigtes Maß von Internationalismus außer Acht läßt und allen Pflichten der Ge-

rechtigkeit und Wahrheit in den Beziehungen der Kulturvölker untereinander Hohn spricht.

Die Erkenntnis hiervon tritt in bemerkenswerter Weise auch in einer Kundgebung der deutschen Sozialdemokratie zutage, die deshalb wohl als ein geschichtlich interessantes Dokument betrachtet werden darf. Im „Vorwärts“ hat nämlich der sozialdemokratische Parteivorstand eine Erklärung dagegen veröffentlicht, daß das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Büros gemeinsam mit dem Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs einen „Aufruf an das deutsche Volk“ erlassen hat, ohne Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auch nur zu suchen. Das Exekutivkomitee habe damit seine Befugnisse überschritten, was um so befremdlicher sei, als die sämtlichen Mitglieder des Exekutivkomitees nur einem der bei der gegenwärtigen Katastrophe beteiligten Staaten angehörten und deshalb notwendig besagen und einseitig im Urteil sein müßten. Der Aufruf sei ganz einseitig, wie schon daraus hervorgehe, daß er die Bedrohung des deutschen Volks durch den russischen Despotismus nicht einmal erwähnte. In der Erklärung wird ferner öffentlich dagegen Protest erhoben, daß das Internationale Sozialistische Bureau mit Unterstützung der sozialistischen Partei Frankreichs die sozialistischen Parteien der neutralen Länder über die „Greuelthaten der Deutschen“ informieren wolle, um dadurch auf die öffentliche Meinung dieser Länder einzuwirken. Unter Bezugnahme hierauf heißt es zum Schluß wörtlich: „Es ist bezeichnend, daß das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus wegen der angeblichen Greuelthaten der Deutschen die öffentliche Meinung der neutralen Länder anrufen will, während es sich über hinterlistige Uebertreibungen auf deutsche Soldaten ausschweigt und von den Greuelthaten der Russen in Ostpreußen nichts zu melden weiß“. Unterzeichnet ist die Kundgebung von dem sozialdemokratischen Parteivorstand.

Man darf daraus wohl die Ueberzeugung schöpfen, daß unsere Sozialdemokratie sich auch allmählich genötigt sehen wird, auch ihre grundsätzliche und theoretische Stellungnahme zu den Fragen des Internationalismus und des Nationalismus — in praktischer Hinsicht ist dies ja gegenwärtig schon geschehen — einer gründlichen Revision zu unterziehen.

### Das Kaiserwort.

In unserer großen, heiligen Zeit,  
Einst ruhm- und geschichtreichen Tagen,  
Von schicksalsschwerem Ernste geweiht,  
Durchtobt von den brennendsten Fragen,  
Da prägte ein nie wieder schwindendes Wort  
Der Kaiser, des Reiches Beschützer und Hort:  
Ich kenne nur Deutsche!

Was alle Reider, Feinde ersehnt,  
Die Trennung, der Zwiespalt im Lande,  
Vorans der Vernichtungskrieg entlehnt,  
Das Kaiserwort macht es zusehnde.  
Den trennenden Hader, den Haß der Partei'n,  
Die wichtigen Worte, sie sagten sie ein:  
Ich kenne nur Deutsche!

Im Schlachtenwetter ist es erprobt,  
Das Wort, das der Kriegsherr geschmiedet,  
Ob Hölle und Teufel gleich uns umtobt,  
Ob tausendfach Feuer auch siedet,  
Altdeutschland stand auf; was der Kaisermund sprach,  
Das schüttelte ab jede feindliche Schmach:  
Ich kenne nur Deutsche!

Wenn einst das rauhe Kriegshandwerk ruht,  
Wenn golden der Frieden uns winket,  
Wenn ausgelöscht der Schlachten Blut,  
Den Streitern der Vorbeerkrantz blinket,

Dann wird nach Jahrhunderten leben noch fort  
Des Kaisers gewaltiges, herrliches Wort:  
Ich kenne nur Deutsche!

Seer in Ostfriesl.

Joh. Wolf.

### Allerlei vom Kriege.

\* Von der Oder bis zum Rhein. Im Krankenhaus zu Diez a. d. Lahn pflege ich — so schreibt eine junge Lehrerin ihrer Mutter — einen Reservemann, der, an beiden Armen verwundet, meiner ganzen Hilfe bedarf. Ich reiche ihm das Essen, füttere ihn und tue eben alles für ihn, womit man einem Kranken, der seine Arme nicht gebrauchen kann, helfen kann. Eines Tages hört er, daß mich jemand bei meinem Namen ruft, und fröhlich lächelnd sagt er: „So wie Sie hieß mein Oberleutnant, bei dem ich Bursche war, und dem ich viel zu danken habe.“ Ich forschte nun nach seiner Dienstzeit und seinem Regiment und erfuhr, daß er seine Zeit beim Regiment 157 in Briesg. i. Schlef. abgedient habe. Du hättest die Freude sehen sollen, als ich ihm nun sagte, daß sein Oberleutnant mein Bruder sei, der Hauptmann geworden, nach Lothringen versetzt sei und vor dem Feind stehe. Tränen liefen an seinen Waden herab, während er mich bat, seinem Oberleutnant doch zu schreiben, daß sich sein Bursche k. tapfer gehalten, aber durch die abscheulichen Franktireurs so übel zugerichtet sei. — Andern Tags fand ich meinen Pflegebefohlenen traurig und gedrückt, er wollte absolut keine Dienstleistung mehr von mir annehmen, weil er meinte, daß es doch nicht ginge, daß die Schwester seines Oberleutnants ihn bediene. Bald aber hatte ich ihm seine Bedenken ausgerebet, ich bringe ihm jetzt noch eine kleine weitere Ueberraschung mit, — schreibe nette Briefe an seine Lieben, und er ist von rührender Dankbarkeit. Seine Augen strahlen, wenn ich in den Saal trete — mein schönster Lohn!

Aus der Nordmark wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Daß der Krieg ein Erzieher ist, tritt ganz besonders in der Presse zutage, die innerhalb des Reichsgebiets eine deutsch-geguerische Stellung einnahm. Sie hat sich mit den Verhältnissen völlig ausgeöhnt. Der „Hesmdal“ des dänischen Reichstagsabgeordneten Hanssen spricht vorbehaltlos von unseren Erfolgen, unseren Siegen. Kaiser Wilhelm ist nicht mehr der deutsche Kaiser, sondern der Kaiser, und seine Gemahlin die Kaiserin. Anfangs geordnete die Dänenpresse wohl der Not, aber mit jedem Tag wird ihr Ton wärmer. Tausende dänischgesinnte Nordschleswiger, darunter der Landtagsabgeordnete für Sonderburg-Alpenrabe, Hofbesitzer Nissen (Wibb), stehen im Feld. Das wirkt günstig auf die Stimmung in dem uns früher wenig freundlich gesinnten Teil der Nordmark. Möge es immer so bleiben.

### Auszug aus der Verlustliste.

#### Pionierbataillon No. 16.

3. Kompagnie.

Bizefeldwebel der Reserve Franz Douqué aus Bad Ems, schwer verwundet.

Inf. Regt. 88.

7. Kompagnie.

Musketier Josef Arnold aus Seelbach — leicht verwundet.  
Musketier Franz Brahm aus Diez — leicht verwundet.

### Tafel für Angebote u. Nachfrage.

Ein sprungfähiger



Saanen-Giegenbock,

2jährig, zu verkaufen bei

Christian Scheiber, Attenhausen.

[3757